

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint wöchentlich
Preis: Monatlich 1,20 Mark, Einzelnummer 30 Pfennig
Durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Beihilgegeld
3,60 Mark; unter Kreuzband 4,25 Mark

Berlin
4. Oktober 1919

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 147 40
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Der Kampf um die Jugend

Der Kampf um die Jugend hat in der letzten Zeit Formen angenommen, die jeden verantwortungsvollen Menschen traurig machen und empören müssen. Die reaktionären Parteien begnügen sich nicht damit, daß die Schulzulassenen in den politischen Tageskampf gezerrt werden, sondern die Kinder sind ihnen gerade gut genug, um sie als Waffe zur Erklämpfung ihrer Ziele zu gebrauchen. In Stettin streikten die Schüler der höheren Lehranstalten, angeblich, weil sie das Wiederanhängen der Kaiserbilder in den Klassenzimmern verlangten. In Gotha sollen die Schulkinder streikten, um gegen den Schulerlaß der Gothaer Regierung, der den Eltern nicht paßt, zu protestieren. In Stettin gaben sich die Drahtzieher der Schülerstreiks noch den Anschein, als ob es sich um eine spontane Kundgebung der Kinder selbst handele; in Gotha verkländerten die Väter offen, daß sie ihre Kinder nicht in die Schule schicken werden, bis ihr Wille erfüllt ist.

In vielen Schulen werden die Kinder von „patriotischen“ Lehrern und Lehrerinnen aufgebracht gegen die heutige Staatsform und gegen die Regierung; die Religionsstunde muß vielfach der politischen Beeinflussung dienen. Katholische Pfarrer bringen es fertig, sogar den Widerstand gegen die Eltern zu propagieren. Wohin soll das führen? Hat der fünfjährige Krieg nicht schon genug Unheil angerichtet an den Seelen der Kinder? Muß das Verwüstungswerk fortgesetzt werden? Dieselben Kreise, die heute bedenkenlos die Schulkinder in den Dienst ihrer Sache spannen, konnten vor dem Kriege nicht genug darüber scandalisieren, daß die Arbeiterjugend, nach der Entlassung aus der Schule zu sammeln und in ihrem Sinne fürs Leben zu erziehen.

Damals war es so, daß acht Jahre lang das Schulkind einseitig konfessionell-nationalistisch beeinflusst wurde. Daneben wurde versucht, die Jungen und Mädels ungefähr vom 10. Lebensjahre ab in Vereinigungen zusammenzuschließen, in denen bei Spiel, Sport und Unterhaltung dieselben Ziele verfolgt wurden. Der Zweck war, zu erreichen, daß die Kinder nach der Schulentlassung in diesen ihnen lieb gewordenen Vereinigungen blieben und nicht zur Arbeiterjugend gingen.

Nun soll und muß das alles anders werden. Eine neue Staatsform ist durch den Willen der Volksmehrheit an die Stelle der alten getreten. Die Regierung der Republik aber hat die Pflicht, für eine öffentliche Erziehung in dem neuen, freibeitlichen, demokratischen Sinne zu sorgen. Den Eltern bleibt es natürlich unbenommen, die häusliche Erziehung nach ihrer Weltanschauung zu gestalten und mit den gesetzlich erlaubten Mitteln die Durchsetzung ihrer Ideen in der öffentlichen Erziehung zu propagieren. Unter keinen Umständen aber dürfen die Kinder zu Kampfmitteln entwürdigt werden. — Was wäre wohl geschehen, welcher Sturm der Enttäuschung wäre in monarchistisch gesinnten und auf dem Boden der konfessionellen Erziehung stehenden Kreise losgebrochen, wenn wir es unter dem so drückenden und entwürdigenden

alten System versucht hätten, auf dem Wege über unsere Kinder unsere Weltanschauung in der öffentlichen Erziehung zum Ausdruck zu bringen; unsere Kinder zum Widerstand gegen die bestehende Ordnung aufzustacheln. Was hätten die Herrschaften, die heute den Schulstreik proklamieren, wohl gesagt, wenn wir versucht hätten, die Schule gar politisch zu beeinflussen; wenn wir die Schulkinder benützt hätten, um die bestehende Staatsform zu ändern. Die Leute, die vor dem 9. November von der Frau in der Politik nichts wissen wollten, weil die Politik den Charakter verderbe, sollten sich doch hüten, die Kinder hineinzuziehen.

Kinderseele ist heiliges Land. Durch den Krieg ist es entheiligt worden, für Allzweck bleibt es das verlorene Paradies. Für alle verantwortungsvollen Eltern aber muß es die höchste Aufgabe sein, das Kinderland wieder zu geweihtem Boden zu machen, in das wir Erwachsenen immer von neuem mit wehmütiger Ehrfurcht und reiner Liebe eintreten.

Aber auch um die Seelen unserer Jugendlichen muß mit anderen Mitteln gerungen werden, als das durch den Krieg Unsitte geworden ist. Hierzu soll ein weiterer Artikel folgen. Es muß wieder Friede werden in unseren Kindern.

Clara Bohm-Schuch

Revolution des Geistes

Ein Beitrag zur Menschheitserziehung

Von Karl Diesel

In der jüngsten Zeit ist eine eigentümliche Erscheinung zutage getreten, die zu denken gibt: es läßt sich eine ganz auffällige Wendung zur Kulturauffassung Schillers, zum Schillerischen Kulturgedanken und Kulturideal feststellen. Einfach ausgedrückt: Zu Schiller.

Hier muß ich, um jedem Mißverständnis vorzubeugen, etwas einschalten: der Himmel behüte uns vor einer Wiederkehr des Schillerkults, der Verweihrauchung, vor einer Wiederholung jener gräßlichen Anhimmelei und gedankenleeren Anschwärmerei, vor jenem hierseilig-urgermanischen Pathos, dem Wilhelm Raabe in seinem „Dräumling“ ein Denkmal gesetzt hat, vor einer Renaissancé der Suche des Jahres 1905, das durch seine offiziellen Schillerfeiern schon in unmündigen Kindern und Säuglingen die „tiefste, verständnisvollste Liebe“ zu dem „gottbegnadeten Dichter“, dem „wahren Dichter der Deutschen“ züchtete. Der Teufel hole endlich die dürren, qualvollen Schulstunden, in denen dieses Dichters (und anderer) Dramen und Gedichte nach verwitternden „Besprechungen“ in ihre sämtlichen grammatikalischen und sonstigen Bestandteile zerlegt wurden, um schließlich zu dem Brei eines in Länge, Breite und Tiefe genau vorgezeichneten Schulaufsatzes eingeriebt zu werden. Nichts hat zur gründlichen Verkenntung des Dichters und seines Lebenswerkes mehr beigetragen, als die ihm nach seinem Tode so reichlich zuteil gewordene „offizielle Anerkennung“, die keine andere Wirkung bezweckte als eine gründliche Unschädlichmachung des Schillerischen Freiheitsgedankens. Nur so wurde, um mit Alexander v. Gleichen-

Ruhwurm zu reden, „die Aufrichtung eines süßlich-moralischen Schiller-Ideals“ möglich, nur dadurch konnte der „unaussprechlich brave Schiller“ zum „verzuckerten Idealbild“ werden. Reiche und schöne Begriffe, wie „Empfindung“, „Ideal“, „Gefühl“, „Kunst“, „Aesthetik“ wurden zu abgeschmackten, nichtsagenden Massenausdrücken, sanken zu leeren Schlagworten herab und bildeten sozusagen eine Ergänzung zu dem Kitsch aller Art, der namentlich nach Goethes Tode auf den Markt geworfen wurde; das „Vertikow“ wurde das „Ideal“-möbel des deutschen Geims.

Wahrhaftig: alles das spricht hier mit und ist von kennzeichnender Bedeutung!

Der geisteslösenden Wirkungen solchen him- und gefühllosen Kultes habe ich an anderer Stelle gedacht.*

Schiller und sein Werk bedarf einer kraftvollen, starken Verehrung; ich kann mich nicht enthalten, einige Stellen aus Gottfried Kellers herzhaf-würdigem Prolog** anzuführen:

„... Und wo im weiten Reich des deutschen Wortes
Und wo es wanderlustig hingezogen,
Sich überm Meer Kraft und Gestalt zu suchen,
Drei Männer sind, die nicht am Staube leben,
Da denken sie bewegt an Friedrich Schiller
Und mit ihm an das Beste, was sie kennen!
Er aber ruft aus seinem ew'gen Morgen:
„Ich steh' euch fest und steh' euch unbegänglich!
Und hilft's euch nicht, so steh' ich euern Kindern,
Und auch den Kindern steh' ich eurer Kinder,
Bis sie gelernt, mit reiner, starker Hand
Das alte Sehnen frei sich zu erfüllen
Und meisterlich zu leben und zu denken!“

Nicht ist's die Schönheit, die Despoten pflegen,
Der Unterworfenen blödes Aug' zu blenden,
Mit trügerischem Reiz das Land betörend!
Und nicht die Schönheit, die verfallne Völker
Mit Tonnen Goldes auf dem Markte kaufen,
Zum Giftrionendienst sie zu zwingen!
Nicht ist's die Schönheit, die voll Eitelkeit
Und Selbstsucht sich mit Pfauenzedern schmückt
Und wie der Pfau von allen Dächern kräht;
Und nicht die Schönheit, die, das Aug' verdrehend,
Mit matter Salbung schäle Heuchler pred'gen,
Die auf den Gassen mit der Halbheit buhlen,
Der Dinge Wesen schwächlich übertüschend,
Und mit dem unerschöpfsten Redeschwall
Die Kraft zur schönen Tat im Keim ersticken!
Die Schönheit ist's, die Friedrich Schiller lehrt,
Die süß und einfach da am liebsten wohnt,
Wo edle Sitte sie dem Reiz vermählt
Und der Gedanken strenge Fucht gedeiht!
Die Schönheit ist's, die nicht zum Ammenmärchen
Die Welt uns wandelt und das Menschenjochsal,
Zaghaft der Wahrheit heil'gem Ernst entfliehend —
Nein! Die das Leben tief im Kern ergreift
Und in ein Feuer taucht, draus es geläutert
In unbeirrter Freude Glanz hervorgeht,
Befreit vom Zufall, einig in sich selbst
Und klar hinwandelnd wie des Himmels Sterne!
Die Schönheit ist's, die Friedrich Schiller lehrt
Und die mit eignen Taten er gelebt,
Die jugendlich, ein schäumender Alpenstrom,
Die erste Kraft in jähem Felsprung übt,
Dann aber sich vertieft im klaren See
Und auferstehend aus der Purpurnacht
Dem Meer der Ewigkeit und der Vollendung
Kraftvoll mit breiter Flut entgegen zieht!

* Bei Gelegenheit der Besprechung von Deines Briefwechsel, 2. Band („Die Neue Zeit“, vom 4. April 1919).

** Prolog, von Keller zur Schillerfeier in Bern (1859) gedichtet. Entnommen Gottfried Kellers „Gesammelten Werken“ (Jubiläums-Ausgabe), Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf., Stuttgart.

Ist uns ein Stern und Führer nun vonnöten,
Des Schönen Schule stattdich aufzubauen:
Er ist der Mann! Ihn führen wir herein
In unsre Berge, deren reine Luft
Im Geist in vollen Jügen er geatmet
Und sterbend in ein Lied hat ausgeströmt,
Das uns allein schon eine hohe Schule
Der wahren Schönheit ist, wie wir sie brauchen!
Die das Gewordene als edles Spiel verkärt,
Das seelenstärkend neuem Werden ruft,
Das Dichtung sich und kräft'ge Wirklichkeit
In reger Gegenpiegelung so durchdringen,
Wie sich, wo eine wärmere Sonne scheint,
Am selben Baume Frucht und Blüten mengen,
Bis einst die Völker selbst die Meister sind,
Die dichterisch handelnd ihr Geschick vollbringen.

Ein großer Torso ist's, den heut wir feiern,
Dem allzufrüh das große Leben brach;
Und unermesslich ist, was ungeschaffen
Er mit hinab zur Nacht des Todes trug!
Doch jeder Teil von ihm, der uns geliebt,
Virgt in sich eine Welt urweiser Schönheit,
Vollendet ans Unendliche sich knüpfend,
Und lehrt uns so zu handeln, daß, wenn morgen
Ein Gott uns jählings aus dem Dasein triebe,
Ein fertig Geistesbild bestehen bliebe.

Was unerreichbar ist, das rührt uns nicht,
Doch was erreichbar, sei uns goldne Pflicht!

Die Rückkehr zu Schiller, wie sie sich in diesen Tagen in ganz auffallender Weise bemerkbar macht, ist in der Tat zu einem guten Teil auf eine erhöhte Würdigung, ein aufrichtigeres geistiges Bemühen und Einsinnen, ein tieferes Verstehen gegründet. Es ist in Wahrheit ein neues Sehnen zu spüren, — oder richtiger: altes, verborgenes Sehnen einzelner findet endlich offener als bisher Mut zu Worten und Wegen, und ein ehrlicher Wille, in den Geist, in das Lebenswerk, in die nach allen Seiten hin durchdachte philosophische Idee Schillers einzudringen, sich von seiner großen und reinen Persönlichkeit beeinflussen und erheben zu lassen, ist unverkennbar. Und wenn wir nach der Erklärung dieser doch recht eigentümlichen Wandlung fragen, dann kann nur geantwortet werden, daß „einfach“ eine starke innere Notwendigkeit vorhanden sein muß, ein der großen Mehrheit und oft genug auch dem Einzelnen unbewußter Zwang des Herzens, sich aufs neue nach einer Zeit denkbar krassen Egoismus wieder einem Ideal zuzuwenden, das seine Lebensfähigkeit behalten und in so außerordentlichem Maße bewiesen hat. Das ist ja eben das Charakteristische, daß die Schillerische Weltanschauung ihre Gültigkeit und ihre Existenzkraft niemals verlieren wird! Aus drängender, sehnender Notwendigkeit heraus bemächtigt sich die Menschengemeinschaft nach gewissen Zeiträumen wieder und wieder dieses reinen, unveränderlichen Ideals, es mit Recht als die geheime Kraftquelle neuen, lebensvolleren, wahrhaftigeren Wirkens betrachtend. (Schluß folgt)

Die Verfassung des Deutschen Reiches

Von Marie Juchacz

I. Hauptteil, 6. Abschnitt: Die Reichsverwaltung.

7. Abschnitt: Die Rechtspflege.

Mit dem sechsten Abschnitt ist ein großer Schritt zur Vereinheitlichung des Reichs getan. Die Beziehungen zum Ausland, die nach Artikel 6 zur ausschließlichen Befehdung des Reichs gehören sollen, werden hier genauer bezeichnet und geregelt, ebenso die Reichsverteidigung und das Postwesen.

Für die Steuergesetzgebung sind durch vollständige Uebernahme auf das Reich gegenüber der alten Verfassung grundlegende Änderungen geschaffen worden. Die Frage, zu welcher Art der Steuererhebung die Reichsregierung berechtigt ist, scheidet in Zukunft aus. Maßgebend wird nur der Bedarf des Reichs sein,

selbstverständlich unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Einzelländer. In den Uebergangsbestimmungen der Verfassung wird gesagt, daß auf ihren Wunsch den Ländern die Zölle und Verbrauchssteuern noch auf eine angemessene Zeit belassen werden können. Sicher wird sich im Laufe der Zeit erweisen, daß der einheitliche Reichsgedanke durch die Steuerhoheit des Reichs stark beeinflusst wird.

Ferner wird das Post- und Telegraphenwesen, die Eisenbahnen und die Verwaltung der Wasserstraßen in die Hände des Reichs überführt. Dadurch wird auch auf dem großen Gebiet des Verkehrs ein für alle mal mit den Sonderrechten der Einzelländer aufgeräumt. Auch hierbei mußte eine Uebergangskrist gewährt werden. Aber vom 1. April 1921 wird es keine bayerischen Briefmarken, keine preussisch-hessische, württembergische, sächsische und bayerische Staatsbahn mehr geben, sondern nur noch eine Reichsbahn. Auch die Wasserstraßen werden dann in die Hände des Reichs übergegangen sein.

Unter dem siebenten Abschnitt der Verfassung ist an erster Stelle die Unabhängigkeit der Richter garantiert. Ihre Anstellung geschieht nach wie vor lebenslanglich. Sie können strafversetzt oder ihres Amtes enthoben werden, aber nur kraft richterlicher Entscheidung. Wohl bei manchem Sozialdemokraten rangen bei der Entscheidung hierüber Gefühl und Verstand miteinander. Gar zu sehr sind wir in der Vergangenheit daran gewöhnt worden, in jedem Richter den geborenen Vertreter einer der unserigen entgegengesetzten Weltanschauung zu sehen. Kasteipartig zogen die Massenurteile früherer Zeiten an uns vorüber. Jedoch — der Grundgedanke der Unabhängigkeit der Richter ist gesund und mußte Zeitgedanke sein. Auch die Möglichkeit der Massenurteile von links muß vermieden werden, das erfordert die Gerechtigkeit. In einem wirklich demokratischen Staat muß sich auch der Richterstand innerlich wandeln. Auch eine Reform der Strafgesetze wird hoffentlich ihr Teil dazu beitragen. Es handelt sich bei der Rechtspflege selbstverständlich nicht nur um Schuld und Sühne. In Handel und Gewerbe, im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verkehr der Menschen untereinander sind Rechtsfragen zu entscheiden.

Die ordentliche Gerichtsbarkeit steht den Einzelländern zu. Aber auch das Reichsgericht ist beibehalten. In Artikel 105 steht der kategorische Satz: Die militärischen Ehrengerichte sind aufgehoben. Kurz und ohne Zeremonien wird beseitigt, was so oft Gegenstand des Vergessens und Spottes gewesen ist. Trotzdem werden sich die oft sonderbar und lächerlich anmutenden „Ehrebegriffe“ und Standesvorurteile bestimmter Kreise noch länger halten.

* Fenilleton *

Weißt du, welcher im Leben sein eigener Freund ist? — Der ist es, der wie ein Feind wacker sich selber bekämpft. Hamering.

Frauengestalten des 19. Jahrhunderts

Von Anna Bloss, M. d. N.

II.

Charlotte Stieglitz.

In Charlotte Stieglitz, einer Frau, die mit ihrer eigenen Persönlichkeit weit über ihre Zeit und ihre Umgebung hinausragte, endete der Zwiespalt zwischen Ideal und Wirklichkeit tragisch. Sie war im Grunde ein Mensch mit selbständigen Ansichten, befand sich häufig im Widerstreit mit traditionellen Begriffen, aber ihre Erziehung war der damaligen Zeit entsprechend nicht darauf gerichtet, ihre Persönlichkeit zu entwickeln, ihre großen geistigen Anlagen auszubilden. Deshalb hatte sie nicht den Mut, sich selbst zu folgen, sondern suchte die Erfüllung ihrer Sehnsucht in der Liebe zu dem Manne, dem sie all ihre reichen Gaben zu Füßen legte, in der Hoffnung, dadurch ihre Ideale verwirklicht zu sehen. Als sie diese Hoffnung vernichtet sah, da folgte sie zum erstenmal sich selbst, indem sie in den Tod ging.

Charlotte Stieglitz, geborene Willhöft, war die Tochter eines Hamburger Kaufmanns. Sie wurde am 18. Juni

Es fehlt ihnen aber nun das Instrument, um vernünftiger denkenden Menschen ihrer Kreise ihre „Ehrebegriffe“ aufzuzwingen oder ihnen gar Ehre und Existenz abzuschneiden.

Viel weniger bestimmt und nicht sofort wirksam ist dagegen der Artikel 106. Er lautet: Die Militärgerichtsbarkeit ist aufzuheben, außer für Kriegszzeiten und an Bord der Kriegsschiffe. Das Nähere regelt ein Reichsgesetz. — Solange dieses Reichsgesetz noch nicht vorhanden ist, glaubt man auf die besonderen militärischen Strafgesetze noch nicht verzichten zu können.

Der Artikel 108 bringt uns die Bestimmung, daß nach Aufhebung eines Reichsgesetzes ein Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich errichtet werden muß. Die Verfassung weist in den verschiedensten Artikeln dem noch nicht vorhandenen Staatsgerichtshof seine Aufgaben zu. Wo immer Zweifel oder Meinungsverschiedenheiten zwischen den höheren Reichs- und Landesbehörden über die Anwendung der Verfassung bestehen, soll der Staatsgerichtshof entscheiden, ebenso, wenn zwischen den Einzelländern im Fall einer Abtrennung oder Vereinigung Vermögensfreiheiten entstehen. Auch die Verfassungsverletzungen durch den Reichspräsidenten, den Reichskanzler oder einen Reichsminister können vom Staatsgerichtshof geahndet werden, wenn der Reichstag die Anklage der betr. Personen beschließt. Nach den Uebergangsbestimmungen der Verfassung soll ein aus dem Reichstag und dem Reichsgericht gewählter Senat von sieben Personen die Befugnisse des Staatsgerichtshofs ausführen.

Mit dem Artikel 108 endet der I. Hauptteil der Verfassung, der die eigentlich positive Gesetzgebung enthält.

Wilhelm Bloss

vollendet am 5. Oktober sein 70. Lebensjahr. Als er geboren wurde, sanken zu Rastatt, in der Nähe seines Heimatortes Weinheim in Baden, unter den Augen des Standrechtes die gefangenen Freiheitskämpfer der bürgerlichen Revolution von 1848/49 ins Grab. Wie weltentfern steht uns nachgeborenen jene Zeit, die doch mit ihrem Kampf um politische Rechte den Grund legte zu der proletarischen Revolution, in der wir uns jetzt befinden. Schon als Zwanzigjähriger an demokratischen Zeitungen seiner weiteren Heimat als Redakteur tätig, kam Bloss in Verührung mit der sozialistischen Gedankenwelt und übernahm, eine gutbezahlte, aussichtsreiche

1806 geboren, kam aber nach dem frühen Tod ihres Vaters nach Leipzig. Ihre Mutter hatte wenig Verständnis für das seltsame Kind, das keine Freude am Spielen hatte. Charlotte saß am liebsten in ihrem Stübchen und las und schrieb dort. Schon damals verrieten ihre schriftlichen Arbeiten ein ziemlich selbständiges, reiches und poetisch erregtes Innenleben. Auch später zeigen ihre Briefe eine freie Natur, die sich nicht leicht vor Autoritäten beugt. Sie wagte selbst Schriften von Goethe zu kritisieren und nannte seine Werke aus seinen späteren Lebensjahren Produkte des alten Goethe, im Gegensatz zu seinen unbedingten Verehrern, die vom alten Goethe sprachen. Sie schwärmte für die Freiheit und nannte sich selbst eine Republikanerin und Demagogin.

Niemand bildete ihre außerordentlichen Geistesgaben aus und führte sie zu einer nutzbringenden Tätigkeit. So kam es, daß ihre Teilnahme für alle höheren Interessen, ihr Eingebungsbedürfnis an alles Schöne sich nur auf eine einzige Leidenschaft konzentrierte, auf die Liebe. Mit 16 Jahren lernte sie den Studenten Hinrich Stieglitz kennen. Daß der junge Mann mit der weißen Burschenmütze wegen demagogischer Umtriebe von Göttingen vertrieben war, machte ihn dem für Freiheit schwärmenden Mädchen von vornherein interessant. Als sie hörte, daß er Dichter war, erblickte sie, in der im Grunde eine Dichterin schlummerte, in Stieglitz die Verkörperung der Sehnsucht nach Poesie, nach Schönheit. Sie glaubte in ihm das Ideal ihres Lebens gefunden zu haben, und in ihrer Schwärmerei stellte sie ihn auf das Piedestal, dessen Höhe der Wirklichkeit absolut nicht entsprach. Schon in der ersten Zeit ihrer Bekanntschaft

Stellung aufgebend, im Jahre 1872 die Leitung des „Braunschweiger Volksfreundes“.

Es hieß die Geschichte der Partei schreiben, wollte man im einzelnen den Lebensweg unseres Blos schildern. Ein halbes Jahrhundert deutscher Staats- und Parteigeschichte hat er nicht nur miterlebt, sondern mitgestaltet und auch miterlitten. Am bösesten waren wohl die zwölf Jahre Sozialistengesetz mit dem Kampf um die Existenz der Partei und der Achtung und Verehrung aller in der Öffentlichkeit stehenden Parteigenossen bis in die Familie hinein. Auch dieser von der Partei ungeachtet aller Provokationen nur mit geistigen Waffen geführte Kampf, in dem Blos mit an erster Stelle stand, wurde siegreich beendet. Die Partei erstarbte, und einer ihrer besten Vorkämpfer wurde Wilhelm Blos. Eine Anerkennung eines arbeitsreichen, dem Dienste des Volkes gewidmeten Lebens war es, daß nach dem 9. November der württembergische Landtag Wilhelm Blos zum Staatspräsidenten der württembergischen Republik erwählte.

Als Historiker hat dieser Mann Hervorragendes geleistet; bekannt in der ganzen sozialistischen Literatur sind seine Bücher über die französische und deutsche Revolution. Wer aus persönlichen Erinnerungen Staats- oder Parteigeschichte kennenlernen möchte, dem seien seine „Denkwürdigkeiten eines Sozialdemokraten“ empfohlen. Plastisch baut sich dem Lesenden die Partei aus ihren Anfängen auf; große Persönlichkeiten, höchste und lautere Idealismen werden lebendig. Dasselbe gilt von seinen Romanen.

Dieses reiche, unermüdete Schaffen wäre aber auch für einen solchen Vollmenschen, wie es der Genosse Blos ist, kaum möglich gewesen, wenn er auf seinem Lebensweg nicht die seine und zugleich starke Kameradin in seiner Frau, der Genossin Anna Blos, gefunden hätte. Sie darf mit frohem Stolz alle Erfolge ihres Gatten auch als die ihren ansehen.

Die letzten schweren Monate haben leider die Gesundheit des Genossen Blos erschüttert, aber wir hoffen und wünschen, daß er sich vollständig erholen möge, um noch viele Jahre seine Arbeitskraft, seine Erfahrungen und seine ganze reiche Persönlichkeit in den Dienst der Arbeiterklasse und des Volkes zu stellen.

H. Schröter.

schrieb das junge Mädchen den Wunsch nieder: „Könnte ich nur einmal etwas recht Großes, recht Schweres für ihn vollbringen!“

Die sechs volle Jahre dauernde Brautzeit war für Charlotte eine Quelle des Glücks, trotzdem Stieglitz in Berlin lebte und nur selten nach Leipzig kam. Die geistigen Anregungen, die ihr die Briefe ihres Verlobten brachten, förderten Charlottens Bildung ungemein. Er ließ sie teilnehmen an seinen Arbeiten. Er empfahl ihr Bücher und regte sie zu historischen Studien an. Ihr Leben hatte einen reichen Inhalt bekommen, sie wollte eine Aufgabe im Leben lösen, und dieser Wunsch schien sich ihr zu erfüllen. Diese Aufgabe erblickte sie darin, ihren Doktor zu fördern, seine Leistungen zur Vollkommenheit anzuspornen. Sie dachte, wie die meisten Frauen jener Zeit, zu wenig daran, daß auch die Frau die Berechtigung hat, für sich selbst und durch sich selbst etwas zu sein. Sie scheute sich nicht, strenge Kritik an den Dichtungen ihres Verlobten zu üben, diese mit Bemerkungen zu versehen oder scharfsinnige Aenderungen daran vorzunehmen. Aber da in diesem rein geistigen Doktor der persönliche Umgang, die rein menschlichen Verührungen des Lebens fehlten, lag die große Gefahr nahe, daß die Wirklichkeit dem erträumten Ideal nicht entsprach. Theodor Mundt, der Freund Charlottens, der in seinem Buch „Denkmal“ ihr Andenken ehrte, gab der hingebenden Liebe der bedeutenden Frau zu einem ihr nicht ebenbürtigen Manne eine geistvolle Erklärung: „Die Idee wird dem Weibe zur Person, und darum liebt sie inniger und gewaltiger, als je ein Mann vermag, denn sie liebt in der Gestalt, an die sie sich hingibt, eine Idee ihres Lebens . . .“

Selbsterkennen.

Und wieder war die Bestie erwacht,
Menschheit in dir.
Und wieder sank in Trümmer und Nacht,
Was dein Geist, deine Liebe an Wundern vollbracht,
Drüben wie hier.
Haß triumphiert — Rachlucht regiert —
Roheit — Gemeinheit — Ichnöder Betrug
Schalten und walten mit Tücke und Lug —
Pranken der Bestie, die brüllend nach Blut,
Alles, was edel, hilfreich und gut,
Zu Boden schlägt und im Staube erstickt.
War's Wahnsinn denn? War's Gaukelei,
Was wir an göttlicher Schönheit erblickt?
Menschheit, wann trägtst du dein Haupt wieder frei?
Wann?
Schlag an dein Herze, Frager und Schweig!
Stehst du nicht selber abseits und feig?
Mit Wortgeplänkel ist nichts getan.
Spring in die Bügel —
Falle die Zügel —
Wie Ritter Georg pack an — pack an!
Ring mit der Bestie, sie lebt auch in dir,
Reiß sie in Fetzen, Stück um Stück!
Dann — ja, dann
Kommt wieder Freiheit, Friede und Glück,
Drüben wie hier.

Frieda Rudolph-Staubitz.

Die Lage in Oesterreich

Nun haben auch wir Oesterreicherinnen einen „Friedensvertrag“, wie dieses Diktat offiziell genannt wird. Wir werden jetzt büßen, was die Herrscher Oesterreichs seit Jahrzehnten an „ihren“ Völkern verbrochen haben. Wir wußten ja nicht erst seit November 1918, sondern bereits viel länger, daß der Krieg für uns nicht zu gewinnen ist und daß die Sieger kein Erbarmen kennen werden. Dennoch überrascht der vorliegende Friedensvertrag durch seine Härte. Wir Oesterreicher waren ja von Kriegsbeginn an um so vieles schlimmer daran als die Genossen und Genossinnen des Deutschen Reiches. Oesterreich führte den Krieg zu dem Zweck, um die verschiedenen Völker, die von den Habsburgern zusammengeheiratet worden waren und die ihr ganzes Sinnen und Streben auf die Loslösung vom Staat ge-

Der Drang zu den Wissenschaften, zu den freien Bewegungen des öffentlichen Lebens, wenn ihm zu entsprechen durch die Umstände oder die soziale Gefittung verjagt ist, setzt sich in der Mädchenbrust in die Liebe zu einem Gelehrten, zu einem Künstler, zu einem Gelden um.“

Die Erfahrungen des Ehelebens entsprachen den hochgespannten Idealen Charlottens nicht. Sie hatte ihrem Gatten, den sie für einen bedeutenden Menschen, einen großen Dichter hielt, eine treu teilnehmende Kameradin sein wollen, helfend, fördernd, beratend, nach Maß der eigenen Begabung. Sie legte ihren eigenen Maßstab an ihn, und er entsprach diesem Maßstab nicht. Es entsprach ihrer Natur, daß sie den Grund dafür, daß sich sein Charakter, seine Bedeutung nicht bewährte, in den beschränkten Verhältnissen, in der äußeren Lage suchte. Sie versuchte dagegen anzukämpfen, indem sie sich ihrer eigenen Persönlichkeit ganz begab, sich vollständig opferte. Ihr Leben war Arbeit, sowohl in gewöhnlichem Sinne der Hausfrau, die bei dem geringen Einkommen viele grobe Arbeiten selbst verrichten mußte, als auch in geistigem Sinne. Aber glücklich fühlte sich Charlotte in dieser Selbstentäußerung, der Folge ihrer großen Enttäuschung, nicht. Schon ein Jahr nach ihrer Hochzeit prophezeite Heim nach einem Ausflug, den er mit dem jungen Paare machte: „Die sind nicht glücklich miteinander, die zanken sich nicht, sondern hadern mit dem Schicksal. Das ist die schlechteste Art von Verdruß, und ich sage dir, entweder er wird verrückt, oder sie begeht einen Selbstmord.“

Am 29. Dezember 1834 erdolchte sich Charlotte. Sie war zu der Einsicht gekommen, daß sie im Leben ihrem Gatten

richtet hatten, aneinanderzufeuern. Während die Deutschen des Reiches wenigstens nach außen hin geeint auftraten und einander unterstützten, wurden in dem unglücklichen Oesterreich Tschechen gegen Deutsche, Deutsche gegen Ungarn, Ungarn gegen Kroaten usw. ausgespielt. Diese Taktik, die ja schon lange vor dem Kriege geübt worden war, erzeugte einen berartigen Haß der verschiedenen Völker untereinander, daß heute die Deutschen Oesterreichs in Amerika und in Italien um die wichtigsten Lebensmittel betteln müssen, weil sie von den Tschechoslowaken nichts erhalten können, auch nicht die Lebensmittel, an welchen die Tschechoslowakei einen solchen Ueberfluß hat, daß sie sie früher gern nach Oesterreich führte. Als das alte Reich in Trümmer ging, erhoben sich viele Stimmen, die von dem Namen Oesterreich nichts wissen wollten, weil sie hofften, das Land werde einer Zukunft entgegengehen und es werde mit dem alten Herrscherhaus und dem alten Namen auch die alte Unterdrückungspolitik ablegen können. Der Name „Oesterreich“ ist nun geblieben und er soll wohl ein Symbol sein dafür, daß die Deutschen Oesterreichs alle Lasten des alten Staates auf sich nehmen müssen, ob sie es können oder nicht.

Oesterreich ist vorwiegend Gebirge, zum Teil ganz unfruchtbar. Große Flächen Landes wären wohl für Ackerbau oder doch als Weide zu verwenden, sind aber im Laufe der letzten Jahrzehnte von verschiedenen hohen Herrschaften aufgekauft worden, um dort Jagdreviere einzurichten. Es wurden Wälder aufgeforstet und auf diese Weise gingen zahlreiche Weideplätze für das Vieh verloren. Die Wälder werden wohl jetzt abgeholzt, doch wird es voraussichtlich längere Zeit dauern, bis der Boden einen Ertrag liefern kann.

Am schlimmsten ist es mit Wien bestellt. Wien war ja bis jetzt die Hauptstadt eines Großstaates. Aus dem ganzen Reiche strömten Menschen in die Hauptstadt, um dort Arbeit zu suchen und sie fanden sie auch. Und aus dem ganzen Reiche wurden Lebensmittel nach Wien gebracht. Jetzt aber weigern sich die Nachbarstaaten Oesterreichs, die früher zum Reiche gehörten, die Lebensmittel weiter zu liefern. Die Entente war zwar bis jetzt zur Lieferung der notwendigen Lebensmittel bereit, verlangte aber dafür eine Bezahlung, an welcher Wien jahrzehntelang tragen wird. Die Folge ist, daß die Preise für die arbeitende Bevölkerung schier unerträglich sind. Die Wochenration Brot beträgt etwas mehr als 2 Pfund und das Pfund kostet zirka 50 Pf. Die Frage, wie die Arbeit verteilt werden soll, ist jetzt für Wien vielleicht das wichtigste Problem. Im Deutschen Reiche weiß jeder einzelne, daß er seine Arbeit aufnehmen muß, der

nichts mehr nützen konnte. Schon früher hatte sie den Gedanken geäußert, daß er, der Schwächling im gewöhnlichen Leben, sich vielleicht einem schweren Schicksalsschlag gegenüber als Held zeigen würde. Sie wollte dem Halkloien, Schwächlichen durch den Eindruck des Unerwarteten, Graufigen zu einer großen Tat anregen. Diesem Gedanken gab sie in ihrem Abschiedsbrief an ihren Gatten Ausdruck. In diesem Sinne wurde ihre tragische Tat von dem gesamten jungen Deutschland gefeiert. In diesem Sinne hat sie wohl auch auf manden jungen Dichter und Künstler befruchtend gewirkt. Nur der, dem dies junge begabte Weib sich opferte, war dieses Opfers unwert. Es schmeichelte seiner Eitelkeit, daß sein Name überall genannt wurde, und er drapierte sich gewissermaßen als Held, dem ein solches Opfer gebracht worden war. Das geht auch aus dem Brief von Theodor Mundt hervor, den er Stieglitz schrieb, als dieser sein Werk über Charlotte angriff: „Du willst die Tat nicht zugleich aus Charlottens eigener innerster Natur, sondern bloß aus der einen abgöttischen Liebe für Dich abgeleitet haben.“ Die gleiche Selbstverherrlichung zeigt Stieglitz' Buch: „Erinnerungen an Charlotte“.

Aus Charlottens eigenster innerster Natur ging ihre Tat hervor. Sie konnte ihre poetischen Ideale nicht mit der Wirklichkeit in Harmonie bringen. Sie konnte im Leben nicht sich selbst treu bleiben, darum ging sie freiwillig in den Tod, ein echtes Kind ihrer Zeit, das im Tode die Lösung des Konfliktes suchte, den die Frau von heute in lebensvollem Wirken sucht.

er vor dem Kriege nachgegangen ist; nur verhältnismäßig wenige Menschen sind zu einem Berufswechsel gezwungen. Ganz anders ist es in Oesterreich. Der Deutsche Oesterreichs war bis jetzt gewohnt, daß ein großer Teil der sog. groben Arbeit von Angehörigen der jetzt feindlichen Nachbarstaaten übernommen wurde. Das Ideal eines deutschen Handwerkers in Oesterreich, das er für seine Söhne und Töchter anstrebte, war eine „sichere Anstellung“ als Schreiber oder als Beamter. Das neue Oesterreich hat nun aber keinen Platz für alle die Tausende von Beamten, die die Verwaltungsarbeiten des früheren Großstaates ausführen halfen. Es gibt in Wien Tausende von stellenlosen Angestellten jeder Art, die voraussichtlich in Oesterreich überhaupt keine Arbeit finden werden, weil sie sie gewohnt waren. Diese Menschen werden entweder umlernen und ihren Beruf wechseln oder auswandern müssen. Jedenfalls wird es noch eine Weile dauern, bis wir geleert haben werden, in dieser Richtung die notwendigen Schritte zu tun.

Zu all dem kommt nun, daß Oesterreich gezwungen wird, „seine Unabhängigkeit zu bewahren“. Während alle anderen Nationen sich zu nationalen Staaten zusammenschließen dürfen, müssen die Deutschen Oesterreichs auf dieses Recht verzichten. Um aus Oesterreich eine Ententezone zu machen, wird es für immer von Deutschland politisch getrennt. So bleibt uns nur die eine Hoffnung, daß das Proletariat der jetzt siegreichen Länder in diesen einen Umsturz vorbereiten wird, der der Welt die Freiheit bringt.

Dr. Flora Hochfinger.

Aus unserer Bewegung

Internationale Arbeitersolidarität.

„Sozialdemokraten“ zufolge beschlossen die skandinavischen Gewerkschaften gemeinschaftlich eine Garantiesumme von 10 Millionen Kronen aufzubringen, durch die die deutschen Gewerkschaften in Stand gesetzt werden sollen, für die skandinavische Valuta Lebensmittel in den skandinavischen Ländern einzukaufen. 4 Millionen Kronen entfallen auf Schweden, 3 Millionen auf Norwegen und 3 Millionen auf Dänemark. Auf Seiten der dänischen Gewerkschaftsleitung wird betont, daß man verpflichtet sei, angesichts des niedrigen Marktpreises den deutschen Kameraden diese Handreichung zu leisten, zumal die nordischen Arbeiter im Laufe der Jahre viel brüderlichen Beistand in Deutschland gefunden haben.

Der dänische Anteil der Garantiesumme wird durch die Arbeiterschaft selbst aufgebracht, und zwar derart, daß die Mittel für den Fall eines bedeutenden Konfliktes nicht festgelegt sind.

Die Zukunft deckt
Schmerzen und Glücke
Schrittweis' dem Blicke.
Doch ungeschreckt
Dringen wir vorwärts —
Und schwer und schwerer
hängt eine Hülle —
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruht oben die Sterne
Und unten die Gräber. —
Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Meiter:
Verfümt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten!
Wir heißen euch hoffen!

Goethe.

Bücherschau

Paul Oberg: „Briefe aus Sowjet-Rußland“. Verlag J. G. W. Dietz, Stuttgart. Preis 3,50 Mk.

Noch immer steht die Frage über den Erfolg des Kommunismus in Rußland im Vordergrund des Interesses. Ist es den Kommunisten dort gelungen, durch die „Diktatur des Proletariats“ den Sozialismus zu verwirklichen? Man begreift, welche Tragweite die Beantwortung dieser Frage für die sozialistischen Parteien der ganzen Welt hat und haben muß.

Oberg schildert die russischen Verhältnisse unter der Sowjet-Regierung als Augen- und Ohrenzeuge. Was er erzählt, hat er selbst erlebt. Das fühlt man auch aus seinen nüchternen Worten heraus. Man fühlt auch, wie er stets bemüht ist, objektiv und

Gründung einer Frauengruppe in Schwerin i. Mecklg.

In einer starkbesuchten Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins, am 17. September, fand ein Punkt auf der Tagesordnung, der allseitig großes Interesse erweckte. Nicht nur weil diesmal eine Frau aus den eigenen Reihen von hier sprechen sollte, sondern auch, weil die Meinungen bisher noch immer recht geteilt waren, ob es für die Bewegung besser sei, wenn eine besondere Frauengruppe gebildet würde. Nun, um es gleich vorweg zu nehmen, der Antrag unserer Genossinnen: „Gründung einer Frauengruppe“, wurde nach dem vortrefflichen Referat unserer Genossin Herr einstimmig angenommen. Unser Sozialdemokratischer Ortsverein zählt fast 2000 Mitglieder, darunter erst 233 weibliche. Jetzt wollen es die Genossinnen in Kürze auf die doppelte Anzahl und möglichst auf noch mehr weibliche Mitglieder bringen. Es gäbe ja viel mehr Frauen als Männer, wurde u. a. gesagt. Die Wahlbewegung im Januar und Februar, so führte uns die Genossin Herr mit viel Beweismaterial klar vor Augen, habe deutlich gezeigt, was uns fehlt. Viele bürgerliche Frauen und Mädchen hätten bei ihren Parteien tüchtig mitgearbeitet, während sich in unseren Reihen keine Genossin bei der Wahlarbeit zur Verfügung gestellt habe. Die Gründe für dieses Fernhalten seien nicht mehr stichhaltig, die Mitarbeit der Frauen ist dringend notwendig geworden. Unsere Wahlresultate seien viel erfolgreicher zu gestalten durch die opferwillige Hilfe aufgeklärter Frauen. Genossin Herr hat zahlreiche Beispiele angeführt, die zeigen, wie notwendig es ist, spezielle Aufklärungs- und Bildungsarbeit auf diesem Gebiet zu leisten. Die Frauen müssen wissen, warum sie das Wahlrecht haben, und in welcher Weise sie Einfluß und Macht für die Gesamtheit in unserem Sinne erringen können. Die Mednerin (eine Volksschullehrerin) fand, obwohl sie ihre erste größere Rede hielt, lebhaften Beifall. Es gab dann nur noch Besfärworter jenes Antrages. Eine Kommission aus acht weiblichen Mitgliedern wurde gewählt, die sogleich an die gewünschten Arbeiten herangehen und vierzehntägig Frauendiskussionsabende ins Werk setzen soll. Der Erfolg kann nicht ausbleiben.

Bruno Kühn.

Unterzeichnete unternahm vom 10. August bis 1. September eine Agitationstour durch den Westerwald, den oberen und unteren Lahnkreis. Es galt, die Frauen aufzuklären über ihre nächsten Arbeiten im neuen Deutschland. Auf der Frauenkonferenz hatten unsere Genossinnen aus den ländlichen Kreisen Klagehefter angestimmt, daß sie bei der Agitation vernachlässigt

ohne Vorurteile an die Verhältnisse heranzutreten. Um so stärker aber ist der Eindruck, den er hinterläßt: Ja, es steht schrecklich um Rußland. Um das russische Volk. Schlimmer noch als wir es uns gedacht.

Gewiß, die Regierung gibt sich alle Mühe. Es werden wunderschöne Gesetze erlassen. Aber sie stehen im kräftigsten Widerspruch zum wirklichen Leben. Lebensmittelpnot, Teuerung, Schleichhandel — alles wie bei uns. Nur noch tausendmal trauriger. Der ganze Sumpf des zaristischen Rußlands mit seinen Verfechungen, seinen asiatischen Grausamkeiten, seiner Korruption — nur in neuer Auflage.

Lesen wir das Buch. Dann wissen wir, daß der Weg, den die russischen Kommunisten uns gewiesen, ein Irrweg ist.

Lesen wir das Buch und gehen wir an die Arbeit zur Verwirklichung unserer Ziele auf dem einzigen Weg, der uns bleibt: auf dem Weg der Demokratie. R. S.

Suchen und Finden

(Eine Erinnerung)

Die schönen Stunden Schwanden schnell,
So schnell, wie alles Schöne flieht,
Doch wenn auch das ersehnte Glück
Dem Hauche gleich vorüberzieht:
Im Herzen bleibt ein inniges Gedenken,
Ein Sich-Erinnern, Wieder-sich-verlenken.

Ich bin so froh, so selig froh,
Daß wir einander so verstehn,
Und habe nur den einen Wunsch:
Es möge dauernd fortbestehn
Dies Bündnis, das die Harmonie gegründet,
In dem ein Jedes, was ihm fehlt, findet!

würden, daß ganz besonders die Abgeordneten nicht in die ländlichen Gegenden kämen. Es war mir deshalb eine Freude, diesem Wunsche entsprechen zu können, noch größer war die Freude, als ich sah, wie sich die Versammlungen füllten, Männer und Frauen ruhig und verständlich den Ausführungen der Referentin folgten. Ich gab einen kurzen historischen Rückblick über die Frauenbewegung. Das Vorbild der alten Römerin, bevor Rom Kaiserreich wurde, wollen wir als deutsche Frau ruhig anerkennen. Sie war die gute Mutter, die tüchtige Hausfrau, aber auch die Frau, die gleich dem Manne im öffentlichen Leben sich bewährte, freudig trat sie für die Rechte der Republik ein. Gleich diesen Römerinnen wollen wir deutsche Frauen mit den Männern kämpfen, daß uns die Republik erhalten bleibt. Die Arbeiten, welche vom 9. November bis heute trotz aller Widerstände von äußerst rechts und äußerst links, trotz des wirtschaftlichen Zusammenbruchs geleistet wurden, mußte ich erwähnen. Es gab da die bekannten heftigen Zwischenrufe, doch nur vereinzelt hatte man den Mut, in der Diskussion zu antworten; eine Widerlegung war es nie, sondern nur die altbekannte Schimpfkanonade. Die Versammlungen gaben überall ihren Unwillen über die Beschimpfungen deutlich zu verstehen. Zwei junge deutschnationale Akademiker aus Limburg, die es wagten, unsere alten Parteigenossen Scheidemann und Ebert zu beschimpfen, mußten den Saal verlassen. Ueberall herrschte ein fortschrittlicher Geist, in einzelnen Ortschaften traten U. S. P.-Mitglieder zu uns über und das erfreulichste war, es wurden überall Frauen gewonnen. In ganz schwarzen Gegenden, wie Limburg, Steinbach, Schuppach, wo wir nicht ein weibliches Mitglied hatten, kamen sie zu Duzenden. Es geht vorwärts. In Eisenroth, der Hochburg der Deutschnationalen, im Dillkreis, hatten wir nie Fuß fassen können, jetzt errichteten wir auch dort eine sozialdemokratische Poststelle. Die Frauen fürchteten sich allerdings hier noch, die Versammlungen zu besuchen; eine einzige war da, die anderen horchten hinter der Tür. Sicher ist, daß bei der nächsten Versammlung schon mehr erscheinen. Die bürgerlichen Blätter waren natürlich über unseren Erfolg nicht erfreut, danach hielten sie auch ihre Kritik. Vom 1. bis 7. September fanden in Schleswig-Holstein Versammlungen statt, die dieselben Fragen behandelten. In sechs Versammlungen waren Diskussionsredner der U. S. P. aus Hamburg erschienen. In Elmshorn war eine Sprengkolonne, die in unserer Weise unsere stark gefüllte Versammlung vor dem Schlußwort der Referentin sprengte. Sachlich auf das Referat ging kein U. S. P.-Mann ein, sie erreichten deshalb auch das Gegenteil von dem, was sie

Die Ursach' allen Zwiespalts ist,
Daß Mensch den Menschen nicht begreift;
Daß sich fast jeder starren Sinnes
Nur auf sein eignes Ich versteift.
Der Mensch ist Egoist im allgemeinen,
Und wahrhaft groß ist er allein im Kleinen.

Drum bleibet der zumeist für sich,
Dem alles Gute mehr als Schein;
Er birgt als stilles Heiligtum
Das Edle in des Herzens Schrein;
Bewahrt es treu vor frevelndem Berühren,
Läßt sich von ihm den Weg zum Lichte führen.

Doch klopft leis die Zauberhand
Ans Herz, und fällt die Seelenhülle,
Dann strömet Freude, Liebe, Glück,
Und Glockenklang erfüllt die Stille.
Doch kann nicht jeder diesen Bann zerbrechen:
Nur Freunde können zu einander sprechen.

Neu zaubert die Erinnerung
Entschwundnen Glanz vor unser Auge,
Und mit Entzücken fühlen wir's,
Wie eines für das andre taue.
Mir gab der Zufall, was ich längst vermist:
Die Schwester, der mein Ich kein Rätsel ist.
Und wie Du mich, so will auch ich Dich leiten
In schönen, lichterfüllten Sonntagsstunden,
Im Suchen wird sich Herz und Seele weiten,
Und eines sagt's dem andern,
Wenn es beim frohen Wandern
Ein neues, schönes Reich hat aufgefunden!

C. D.

wollen. Die Frauen erklärten mir nach den Versammlungen, sie fallen nicht mehr auf die Schimpfreden der U. S. P. herein, sie wollen praktische, gute Arbeit sehen. So muß es sein; arbeiten wollen wir auf der Grundlage der Verfassung an der Gesetzgebung zum Wohle des gesamten Volkes. Die Frauenbewegung fördern, heißt Kulturarbeit leisten. Lina Ege.

Eine sehr gutbesuchte Frauenkonferenz für den Gau Mittelfranken tagte am Sonntag, den 19. September, im Künstlerhaus in Nürnberg. Der Vormittag war den Fragen der Agitation und Presse gewidmet, wozu die Genossinnen Grünberg, Nürnberg und Bohm-Schuch, Berlin, referierten. Genossin Grünberg schilderte die schweren Hemmnisse und Widerstände, gegen die sich unsere Frauenbewegung durchsetzen mußte. Heute zählt der Gau Mittelfranken 4000 organisierte Genossinnen. Frauen- und Mädchenbildungsabende müssen für Vertiefung des politischen Interesses und Wissens sorgen. Genossin Bohm-Schuch betonte die Wichtigkeit der schriftlichen Aufklärung neben der mündlichen. Der Sozialismus muß unseren Genossinnen Lebensinhalt werden, das laßt er nur, wenn man sein Wesen von Grund auf begreift; Gefühl allein genügt nicht, das Denken muß hinzukommen. Die Aufgabe der Presse ist es, klardenkende und warmempfindende Genossinnen heranzubilden. Neben der Tagespresse kommt für diese Erziehungsarbeit vor allem die „Gleichheit“ in Frage, welche mit ihren Beilagen: „Die Frau und ihr Haus“ und „Für unsere Kinder“, bemüht ist, Kulturarbeit im weitesten Sinne des Wortes zu leisten.

Eine rege Aussprache, an der sich neben dem Genossen Dr. Braun, die Genossinnen Ammon, Hüllbeck, Körner, Suchacz, Nuppenstein und Meisel beteiligten, folgte den Ausführungen. Ein Antrag der Genossin Grünberg, welcher den Gauvorstand verpflichtet, die Verbreitung der „Gleichheit“ zu zentralisieren, wird einstimmig angenommen; ebenso erfolgt die einstimmige Annahme nachfolgender Resolution:

„Die erste Frauenkonferenz der sozialdemokratischen Partei Mittelfrankens, die am 14. September 1919 in Nürnberg im Künstlerhaus tagt, beschließt:

1. Um die Frauenagitation zu fördern, sind möglichst zahlreiche Frauenversammlungen abzuhalten.
2. Die Genossinnen sind verpflichtet, die Mitgliederversammlungen und die öffentlichen Veranstaltungen der Partei zahlreich zu besuchen.
3. Zur Heranbildung und Schulung der Genossinnen sind Frauen- und Mädchenbildungsabende zu veranstalten. Als Vortragstoffe kommen alle Gebiete der Politik, Kunst und Wissenschaft in Betracht.
4. Die weiblichen Mitglieder des örtlichen Parteivorstandes haben die Pflicht, mit den tätigen Genossinnen Sitzungen abzuhalten betreffs Stellungnahme zur Agitation. Dem Parteivorstand sind Wünsche und Anregungen zu unterbreiten.
5. Die Genossinnen übernehmen Agitationsbezirke am Orte, um für die Verbreitung der „Gleichheit“ sowie der „Fränkischen Tagespost“ und Gewinnung von Mitgliedern für unsere Partei Sorge zu tragen.
6. Am Quartalschluß ist Bericht zu geben über Abwesenheiten und Mitgliederzahl, über die Anzahl der stattgefundenen Sitzungen und Versammlungen sowie der Frauen- und Bildungsabende.“

Der Nachmittag brachte drei außerordentlich wertvolle Referate. Als erste sprach die Genossin Suchacz-Berlin über die Erziehungsfragen im Hause. Sie führte aus, daß das vornehmste Gebot jeder Erziehung das starke Verantwortlichkeitsgefühl der Eltern für Leib und Seele ihres Kindes sein müsse. Am besten und bestimmbaren für die ständige Entwicklung der Kinder wird das Vorbild der Eltern sein. Bedingung jeden Gemeinschaftslebens ist die Arbeit. Der Wert der Arbeit muß wieder zu seinem Rechte kommen. Deshalb ist es zu begrüßen, daß nach der neuen Verfassung der Arbeitsunterricht, ebenso wie der staatsbürgerliche Unterricht Pflichtfach wird. Wir sollen unsere Kinder im sozialistischen Geist, d. h. im Geiste höchster Menschlichkeit erziehen; hüten sollen wir uns dagegen, die Kinder parteipolitisch zu beeinflussen. — Beruf und Mütterlichkeit ist eines der schwierigsten Probleme, und es wird vorläufig nicht gelöst werden können, aber die Mutter wird erst durch den eigenen Beruf ein innerlich freier Mensch, der freie Menschen erziehen kann. Darauf müssen wir die ganze häusliche Erziehung unserer Mädchen einstellen und sie gleichberechtigt mit den Knaben werden lassen.

Ergänzend hierzu sprach die Genossin Toni Pfälf, München, über die Erziehungsfrage in der Schule. Ihre Ausführungen

waren ein ästhetischer Genuß für die Zuhörenden. Sie erwähnte die Genossinnen in den Gemeindevertretungen und Schulkommisionen tatkräftig in der Schulreform mitzuarbeiten. Schulheime sollen an die Stelle der Schulfabriken treten. Bei der heutigen Ueberfüllung der Klassen geht die Bogabung im Mittelmaß unter. Die Schule hat die Aufgabe, Verantwortlichkeitsgefühl und Selbstvertrauen in den Kindern zu erstarren, um sie zum wahren Gebrauch ihrer Freiheit hinzuleiten. Die Schulen müssen lebendige Gemeinschaften für Lernende und Lehrende werden, Heimstätten der sozialen Erziehung. In unserem neuen Staat muß der Wertunterschied zwischen Geistes- und Handarbeit fallen, eine ist ohne die andere nicht möglich. Soviel wir an dem Schulkompromiß, wie er in der neuen Verfassung festgelegt ist, auch auszusehen haben, so ist durch ihn der Aufstieg der Begabten sehr erleichtert. Es ist überhaupt der erste Schritt auf dem Wege zur Einheits- und weltlichen Schule. In Berufsfragen sollen Eltern, Schule und Staat zusammenarbeiten. Entscheidend für die Berufswahl wird Neigung und Veranlagung der Kinder sein. Bisher waren die Erzieher Beamte, sie müssen freie Menschen sein und sich als solche fühlen, um freie Menschen erziehen zu können. In der Diskussion schildert Genossin Nuppenstein den Kampf um Simultan- und Konfessionsschule in Erlangen. Er endete leider mit einer Niederlage der Sozialdemokratischen Partei, weil das Kultusministerium die Abstimmung über die Schulsysteme des Schuljahres wegen verweigerte.

Genossin Müller kommt auf die wirtschaftliche und moralische Not der Frauen während der Kriegsjahre zu sprechen, die sie zwang, die Kinder zum Erwerb auszunutzen und deren Erziehung zu vernachlässigen. Sie fordert die Abschaffung der Konfessionellen Kinderschule.

Genossin Pfälf ergänzt ihre Ausführungen, indem sie auf die Selbstregierung der Kinder als wichtiges Erziehungsmoment hinweist. Die Schule soll ein sozialer Staat im Kleinen sein.

Sodann sprach die Genossin Anna Bloß über den Schutz von Mutter und Kind. Sie gab einen Ueberblick über die Entwicklung der Frau aus der Sklaverei des Altertums bis zu ihrer letzten Befreiung durch die Novemberrevolution. In klaren ergreifenden Worten schilderte sie Leistung und Not der Frau während des Krieges. Wohnverhältnisse und Entlohnung waren und sind bis heute schlecht. Die verheiratete Arbeiterin trägt eine dreifache Last, deshalb muß das Gesetz sie besonders schützen. Pflicht des Staates ist es ferner, den Schutz für die uneheliche Mutter und ihr Kind weitest auszuweiten. Die Kinderarbeit muß verschwinden, die Gewerbeordnung muß in ihren Schutzbestimmungen für Frauen und Jugendliche ausgebaut werden. Mutter- und Kinderschutz sind Menschheitsfragen, ohne deren Lösung an eine Gesundung unseres Volkslebens nicht zu denken ist. — Die vorzüglichen Ausführungen fanden den ungeteilten Beifall der Genossinnen.

In ihrem Schlusswort betont die Genossin Grünberg die Notwendigkeit solcher Aussprachen und wünscht, daß dieselben öfter stattfinden, weil sie anregend wirken und die Arbeitsfreudigkeit der Genossinnen heben.

An Genossen Auer wird ein Schreiben abgesandt, in dem die Frauenkonferenz ihm schnelle Wiederherstellung wünscht und der Hoffnung Ausdruck verleiht, ihn bald wieder in ihrer Mitte zu sehen. Mit nochmaligem Appell zur tätigen Mitarbeit der Genossinnen schloß die vorzüglich verlaufene Konferenz.

Aus der Frauenbewegung des Auslandes

Frankreich.

Jeanne Melin — auf dem französischen Sozialistenkongress („Humanité“ vom 12. September) — unterstreicht die Notwendigkeit für die Partei, eine Schrift über die Rechte der Frau zu veröffentlichen, Rechte, die die Partei immer vertreten hat, und die man bei der Propaganda nicht vergessen darf. Die Teilnahme, mit der die Rednerin angehört und ihr zugestimmt wurde, zeigt, daß diese interessanten Ausführungen in der Partei Widerhall fanden.

Schließlich wurde nach Neben von Theo Bretin und Frossard der Grundsatz der Wahlbeteiligung angenommen, jedoch wird man sich für besondere Fälle mit den beteiligten Parteien verständigen.

R. G.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Clara Bohm-Schuch. Druck: Vormärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vormärts Paul Singer & Co. m. b. H. sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Leberflecke

beseitigt unter Garantie ohne Schaden für die Haut in wenigen Tagen mein

ges. „Lebra!“ gesch. Tausende Anerk. Kart. m. Zubehör M. 6.45 fr. durch Nachn. nur d. Karl Pacster, Berlin 42, f. Alexandrinenstraße 31.

Stoffe

für

Damen-Kostüme

Mtr. 20,—, 30,—, 40,—, 50,—

Herren-Anzüge

Mtr. 30,—, 60,—, 70,—, 80,—

Tuchlager

Koch & Seeland G.m.b.H.

Berlin C., Bertraudenstr. 20/21.

Verkaufszeit von 8—2 Uhr.

Haar-Technische-Werke

Spezialität:

Haararbeiten, Transformationen, Zöpfe usw. Haarfärb., blondier., Kopfwaschen, Ondulieren.



Berlin W., Bülowstraße 94.

Zweiggeschäft: Schöneberg, Luitpoldstraße, Nr. 35, Ecke Martin-Luther-Straße.

Interessiert Sie die **Arbeiter-gesundheits-Bibliothek**,

dann verlangen Sie Verzeichnis der Hefte von Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68.

Überall zu haben! Margodor

gesetzl. geschützt. Verblüff. Wirkung. Äußerl. angew. Wirkt schlafant., nervenstärk. Verh. Haar-ausf. u. früh. Ergrau. 1/2 FL.—M. 10. monatl. ausreicht. 1/4 FL.—M. 8.— 1/2 FL.—M. 6. Margonal-Comp., Berlin SW. 29 Vertr. u. Wiederverk. gesucht.

Wie ein Wunder

beseitigt S.-R. Dr. Strahl's **Haussalbe** jeden Hautauschlag, Fiechten, Hautjucken, besond. Belnschäden, Krampfadern der Frauen und dergl. in Originaldosen 4,25, 7,50 erhält. in der Elefantien-Apothek, Bin. 204 SW. 19, Leipziger Str. 74, Dönhpl.

Photographen

Gaslicht-, Zelluloid-Bromsilberkarten, per 1000 Stck. 57,50, 100 Stck. 6,—. Platten billig. Liste frei. Foto-Industrie, Berlin SW. 48, Friedrichstraße 237 f.

Frauenleiden

u. deren Verhütung

Mit Anhang:

Die Verhütung der Schwangerschaft.

Mit 7 Abbildungen im Text.

Von Dr. J. Zadek.

Preis 1 Mk. Porto 5 Pfennig.

in geschlossenem Brief 30 Pf.

Das Heft behandelt die besonderen, der Frau eigentümlichen Krankheiten, namentl. die der weiblich. Geschlechtsorgane.

Buchhandlung Vorwärts

Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Timmer-Essig
überall erhältlich!

Volkslieder für Heim und Wanderung
von Hermann Böse

Preis 3,— Mark.

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

FRANZ ABRAHAM

Messina- u. Römertrank-Kellerer

Spez.: Pilsener Klosterperle

Überall zu haben!

BERLIN C. 25, BARTELSTRASSE Nr. 3a

Reines Gesicht



blütenartiger Teint, weiße, glatte Haut wird in kürzester Zeit erreicht durch meinen altbewährten unübertroffenen



Krem „Pura“ Sommersprossen, Mitesser, Pickel, Runzeln und Fältchen verschwinden. Rote und großporige Haut wird schnell beseitigt. Tube 2,— Mk., Doppeldose 3,50 Mk. **DROGENHAUS H. BOCATIUS**, Berlin N., Schönhauser Allee 132.

Nervöse Schlaflosigkeit

wird behoben durch

Angloval

(Extr. Valerian cps.)

nur aus Pflanzenstoffen bereitet **Preis 4 Mark**

Generaldepot: Hohenzollern-Apothek,

Berlin W. 10, Königin-Augusta-Straße 50. Telefon: Lötzw 133.

Bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung

und vielen anderen, auch schwereren, Hals- und Lungenleiden sowie bei Grippe erzielten, wie zahlreiche Mitteilungen von Aerzten, Apotheken u. Leidenden einwandfrei beweisen, unsere

Rotolin-Pillen

in jahrelanger Praxis — vorzügliche Erfolge. Erhält zu Mk. 3,— p. Schachtel in all. Apotheken; wenn nicht vorrätig, auch direkt von uns durch unsere Versand-Apoth. Ausführliche Broschüre kostenlos.

Ploetz & Co., Berlin SW. 68.

Hauptniederlage für Rotolin-Pillen

Samariter-Apothek, Berlin SW.

Neuenburger Str. 41. Moritzplatz 1815.

BORUSSIA



Malz-Bier

Aerztlich empfohlen!

Überall erhältlich.

Borussia-Brauerel A.-G., Berlin-Wellensee.

„Gauger“

Reine Wische ohne Stärke



Überall erhältlich!

J. F. ASSMANN

Lebensmittel-Großhandlung

42 Detailgeschäfte in Berlin und Vororten

Engelhardt :: Caramel-Bier

alkoholarm :: pasteurisiert

Überall zu haben!

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopf-, tuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, Chefarzt der Eisenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch über „Sind Lungenleiden heilbar?“ unsonst gegen Einsendung von 0,50 Mk. als Erstattung für Schreib- und Portospesen zu übersenden. — Man schreibe an Puhmann & Co., Berlin 128, Müggelstraße 25 a.

Zahnpasta

Hekodont

sorgt für blendend weiße gesunde Zähne

Alleiniger Hersteller

G.W. Hengstmann Chem. Fabrik Charlottenburg 11